# Avantgardist oder Büttel des Regimes? : zum Werk des Architekten Hans Schmidt in Berlin-Ost

Autor(en): **Kaltenbrunner, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 7/8: **Zwischen medialer und wirklicher Präsenz = Entre présence médiatique et présence réelle = Between medial and real presence**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63615

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

## Avantgardist oder Büttel des Regimes? Zum Werk des Architekten Hans Schmidt in Berlin-Ost

**Die Stadt des Neuen Bauens. Projekte und Theorien von Hans Schmidt,** von Benedikt Huber, vdf-Verlag Zürich und B. Teubner Verlag Stuttgart 1993, 138 S., zahlreiche s/w-Abb., br.; DM 39,–.
**Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel / Moskau / Berlin-Ost.** Hrsg. von Ursula Suter, Ausstellungskatalog (gta an der ETH Zürich), Zürich 1994, 414 S., zahlreiche, auch farbige Abb., kart.; sFr. 90.–.

«Architektur ist gebaute Weltanschauung» war 1948 in der DDR-Zeitschrift «bildende kunst» zu lesen. Heute wird zwar in der Öffentlichkeit ein solches, eher utopisches Anspruchsdenken des Baukünstlers als unzeitgemäss, als verfehlte ideologische Überhöhung aufgefasst. Zu jenem Zeitpunkt aber schien der Führungsanspruch der Avantgarde in puncto gesellschaftlicher Progression noch gänzlich ungebrochen. Und zwar nicht nur in der DDR.

Für Hans Schmidt jedenfalls war sie eine notwendige berufliche Voraussetzung, um die Gesellschaft zu ändern. Eine kritische Würdigung des Schweizer Architekten, der in den 30er Jahren aus Überzeugung in der Sowjetunion arbeitete und in den 50ern in die DDR immigrierte, steht noch aus. Wenngleich keine profunde Auseinandersetzung, stellt das vorliegende Büchlein von Benedikt Huber immerhin einen ersten kleinen Baustein dar, seine «Projekte und Theorien» in einem komplexen Kontext zu verorten. Für Schmidt war Architektur ein Mittel zum Städtebau und Städtebau ein Mittel der Politik, und beides waren lediglich verschiedene Massstabsebenen der gleichen gesellschaftsrelevanten Disziplin. Bekannt geworden durch seine streng funktionalistischen Entwürfe, seine redaktionelle Tätigkeit für die Avantgarde-Zeitschrift «ABC» sowie sein Engagement für die CIAM, deren städtebauliche Ausrichtung er in der Anfangszeit stark prägte als Antipode zu Le Corbusier, hat ihn seine spätere Affinität zur «stalinistischen Architektur» etwas ins Zwielicht gerückt. Es bleibt offen, ob sie Ausdruck seines authentischen Wollens oder aber seiner Einsicht war, das sozialistische Bauen bedürfe aus Gründen einer breiteren Akzeptanz der Verzierung.

Und damit ist man flugs in einem weitergespannten Rahmen. Bauen ist eben nicht nur Selbstzweck. Implizit ging es immer, auch in der DDR, um das Verständnis von Architektur als Kunst. Dabei lässt sich unmittelbar nach 1945 eine Reorientierung an den Idealen des ‹Neuen Bauens› feststellen, und das einem breiten Sortiment an entwerferischen Stellungnahmen zum Trotz. Diese Rückbesinnung wurde auch personell unterstrichen durch die Berufung von Persönlichkeiten wie eben Hans Schmidt, wie Hans Scharoun, Otto Haesler, Mart Stam und Hubert Hoffmann. Doch sehr schnell wurde dieses Leitbild auch wieder vom Sockel gestürzt. Was kam, ist weithin bekannt; die Auslassungen über den ‹sozialistischen Realismus› sind Legion. Und doch: Der «sowjetische Zwangsimport» von 1949/50, in der Architektenschaft polemisch als ‹Kulinatra› (= Kurt Liebknechts Nationale Traditionen) eingedeutscht, entsprach immerhin einer dezidiert *künstlerischen* Berufsauffassung. Allerdings war das propagandistische Getön um die Baukunst nicht jedermanns Sache. Anlässlich der Einweihung von Hermann Henselmanns Hochhaus an der Weberwiese notierte Alfred Kantorowicz: «Dass doch alles bei uns bramarbasierend vor sich gehen muss – der Bau eines Wohnhauses ein ‹bahnbrechendes› Ereignis!» Die gesamte Schaffenszeit des Hans Schmidt war zwar geprägt von einem Auf und Ab an Leitbildern, doch davon hat er sich nicht beeindrucken lassen. Wand sich die «moderne Architektur» kurvenreich durch dieses Jahrhundert, so verfolgte er eine klare, gerade, ein für allemal festgelegte Linie. Eine «künstlerische» Verschleierung kam für ihn nicht in Frage. «Er war ein Intellektueller, radikal im Verfolgen der erreichten Einsichten und Erkenntnisse. Und das war und ist hierzulande nachgerade verpönt.» (Oechslin) Das war wohl auch der Grund, weswegen er nach durchaus leidvollen Erfahrungen in der UdSSR Mitte der 50er Jahre nach Berlin-Ost ging. Obgleich seine Position als Institutsleiter an der Bauakademie weniger mächtig war als ihre institutionelle Verankerung suggeriert, prägte er das Verständnis vom Bauen in der DDR entscheidend mit. Dabei blieb er seiner Linie allerdings treu und verfocht auch weiterhin eine «Entpersönlichung» der Architektur.

Der vorliegende Ausstellungskatalog der ETH Zürich gewährleistet erstmals eine detaillierte und verlässliche Gesamtdarstellung und damit eine Basis für die Beurteilung von Hans Schmidt und seinem Werk. Werner Oechslin zeichnet dessen «systematischen Weg zur Moderne» historiographisch nach, Ursula Suter stützt ihren Beitrag auf eine komparatistische Studie über die beiden Basler Phasen des Architekten (1922–1930 sowie 1937–1955). Während Kurt Junghanns die «Tätigkeit in der Sowjetunion» verfolgt, widmen sich Bruno Flierl («Reflexionen eines Mitarbeiters») und Simone Hain («Annäherung aus historischer Sicht») dem Schweizer in seiner Periode in OstBerlin. Diese fünf Aufsätze beanspruchen ein knappes Viertel des Umfangs; die restlichen dreihundert Seiten füllt eine umfängliche, akribisch erarbeitete Werkschau. Herausgekommen ist ein voluminöses Buch, das sowohl den Werdegang Schmidts von Bernoulli, Ostendorf und den holländischen Einflüssen bis hin zu den realsozialistischen Arbeitsbedingungen zu verdeutlichen, als auch den Glauben des Schweizers an die Einheit von Architektur und Gesellschaft zu illustrieren vermag.

Die Freiheit der Kunst war also Schmidts Sache nicht. Und die Geschichte jener Jahre hat ihm recht gegeben. Als «Handlanger in einer Häuserfabrik» charakterisierte Brigitte Reimann das Metier des realsozialistischen deutschen Architekten in ihrem Roman Franziska Linkerhand. Doch ist dieses unbarmherzige Urteil wohl weniger zynisch als mitleidig gemeint. Die Probleme eines Berufsstands ‹zwischen Macht und Ohnmacht› waren ja nicht nur eingebildet, wie selbst der überzeugte Sozialist Lothar Kühne – kurz vor seinem Freitod – einräumen musste: «Das Beklagen von Monotonie innerhalb unserer Architektur ist im Grunde nur eine sich ihres Inhalts nicht voll bewusste Äusserung von Unbehagen, dessen Ursachen weder durch die Künste des Malermeisters noch durch die des friseurkünstlerischen Architekten zu beheben sind. Architektur ist als Aufgabe gestellt. Und zugleich ist es gut zu begreifen, dass bestimmte architektonische Lösungen von gesellschaftlichen Determinanten abhängen, die durch den Architekten allein nicht unmittelbar zu beeinflussen sind.» Die Einsicht in diese Wahrheit müsste weiterreichen, und zwar über die Grenzen einer blossen Architekturdiskussion hinaus.

*Robert Kaltenbrunner*

## Meister der Moderne

**Rudolf Schwarz (1897–1961), Kirchenschiffbaumeister des 20. Jahrhunderts**

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand an der Westseite des Kölner Domes ein Architektenwettbewerb statt, an dem sich auch der Kölner Architekt Clemens Klotz (geb. 1886) beteiligte und einen monumentalen Entwurf vorlegte, so wie er es mit Erfolg während der NS-Jahre in Deutschland praktiziert hatte. Während der Beratungen der Ergebnisse wandte sich der Kölner Erzbischof Dr. Josef Kardinal Frings (1887–1978) an den Architekten Dr.-Ing. Rudolf Schwarz und fragte ihn: «Sagen Sie Herr Schwarz, was halten Sie eigentlich von dem Klotzschen Entwurf?» Darauf Dr. Schwarz, der für seinen Humor und seinen Esprit bekannt war, kurz: «Eminenz – der Herr Klotz sieht in Ihnen den neuen Führer.»

Wie der Architekt und Architekturhistoriker Julius Posener (1904–1996), die moralische Instanz der deutschen Architekturkritik nach 1945, hatte auch Rudolf Schwarz an der Technischen Hochschule Charlottenburg bei Hans Poelzig (1869–1936) Architektur studiert. 1899 wurde der dreissigjährige Poelzig Lehrer für Stilkunde an der «Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau», wie die Schule ab 1875 hiess, und dann 1903 ihr Direktor. Von 1924 bis 1935 lehrte er – nach einem Zwischenspiel als Stadtbaurat in Dresden – in Charlottenburg, wo er als Architekturstudent begonnen hatte. Im Gegensatz zu dem Maler Peter Behrens oder dem Karikaturisten Bruno Paul war Hans Poelzig kein Baudilettant, sondern Diplom-Ingenieur und damit examinierter Architekt.

Das Studium war sei-